

Christian Ehetreiber, Bettina Ramp, Sarah Ulrych (Hrsg.)

... und Adele Kurzweil und ...
Fluchtgeschichte(n) 1938-2008

CLIO
Graz 2009

Gedruckt mit Unterstützung durch:
Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien
Land Steiermark, Wissenschaft
Land Steiermark, Jugend
Land Steiermark, Kultur

Alle Rechte vorbehalten. Fotomechanische Wiedergabe bzw. Vervielfältigung,
Abdruck, Verbreitung durch Funk, Film oder Fernsehen sowie Speicherung auf
Ton- oder Datenträgern, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

© AutorInnen 2009

Satz & Umschlaggestaltung: Gerald Lamprecht
Druck: Druckerei Bacherneegg, Kapfenberg
Printed in Austria

ISBN: 978-3-902542-19-9

CLIO, Großgrabenweg 8, 8010 Graz
E-Mail: verlag@clio-graz.net
www.clio-graz.net

Inhalt

Editorial: ... und Adele Kurzweil und ... <i>Christian Ehetreiber, Bettina Ramp, Sarah Ulrych</i>	9
ADELE KURZWEIL	
Die gescheiterte Flucht der Adele Kurzweil und ihrer Familie <i>Heimo Halbrainer</i>	17
Der Jugend ein Gedächtnis geben Das Projekt „Der Koffer der Adele Kurzweil“ <i>Bettina Ramp, Sarah Ulrych</i>	63
Im Blick zurück entstehen die Dinge Neun Jahre Projektarbeit zum Thema „Fluchtgeschichte(n)“ <i>Julian Ausserhofer</i>	77
Ein Koffer voller Geschichten Zur Aktualität von biografischen Relikten aus der NS-Zeit. Die spärlichen Spuren der Kinder <i>Peter Gstettner</i>	87
FLUCHTGESCHICHTEN	
Die Odyssee des Paul Hirsch <i>Franz Stangl</i>	105
Zwei Tage Zeit Die Flucht der aus Mürzzuschlag vertriebenen Herta Eisler 1938-1944 <i>Heimo Halbrainer</i>	121

FLUCHTGESCHICHTE 1938-2008

Flucht und Migration zwischen 1938-1945 143
Mario Lifestenegger

Oh gastlich Land!
Der Einwanderungsstaat Österreich 155
Herbert Langthaler

GESCHICHTE SCHREIBEN – GESCHICHTEN ERZÄHLEN

Geschichte schreiben, Geschichten erzählen
Überlegungen zur Notwendigkeit eines neuen Erzählens 177
Christian Ehetreiber

ANHANG

Autoren und Herausgeber 205
Abbildungsnachweis 207

Im Blick zurück entstehen die Dinge.

Neun Jahre Projektarbeit zum Thema „Fluchtgeschichte(n)“ oder wie mich ein von den Nazis ermordetes Mädchen fast die Hälfte meines bisherigen Lebens begleitet hat.¹

Julian Ausserhofer

Ein bunter Haufen war es, der sich im Herbst des Jahres 2000 im Grazer Jugendgästehaus versammelte. Die ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus hatte zu einer Informationsveranstaltung geladen, an der 16 Jugendliche aus sechs Grazer Schulen teilnahmen. Das eineinhalbtägige Seminar stand unter dem Titel „Kick Off“, und kaum einer der Teilnehmer verstand wirklich, was dieser Begriff bedeuten sollte. So wie die meisten der Anwesenden hatte auch mich ein Lehrer auf das Vorhaben aufmerksam gemacht. Ein Projekt wolle man gemeinsam mit uns durchführen, hieß es von den Erwachsenen, die da vorne standen und auf den ersten Blick sich nicht sonderlich von unseren Lehrern im Gymnasium abhoben. Ein kleiner, aber feiner Unterschied war jedoch von Beginn an vorhanden: Kommunikation auf Augenhöhe. Aus der Schule waren wir es gewohnt, Erwachsene zu siezen, um im selben Atemzug geduzt zu werden. Bei der ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus sagte jeder zu jedem „Du“, unabhängig von Alter, Position oder Verantwortung.

Dass „ARGE“ für Arbeitsgemeinschaft steht und dass bei der „Jugend gegen Gewalt und Rassismus“ mehr Erwachsene als Jugendliche arbeiten, wussten wir nach einem einführenden Referat von Christian Ehetreiber, seines Zeichens Geschäftsführer der Organisation. Das, was er zusammen mit Bettina Ramp und Heimo Halbrainer von Clio geplant hatte, klang „irgendwie ganz cool und lässig“, befanden wir in den zahlreichen Kaffeepausen, in denen wir einander besser kennen lernten. Alle schienen diesen Gedanken zu haben, denn niemand, der an dieser Informationsveranstaltung teilnahm, entschloss sich abzuspringen.

Von professioneller Projektarbeit hatten wir wenig bis überhaupt keine Ahnung; über Zeitgeschehen, Zeitgeschichte (und hier besonders über den Abschnitt des Zweiten Weltkriegs) wussten wir nur oberflächlich Be-

scheid. Dass sich diese Lücken in den kommenden Wochen und Monaten füllen sollte, war uns bewusst und willkommen.

Die ARGE Jugend hatte ein Projekt aufgezogen, das „interinstitutionell, interdisziplinär, bilateral und über mehrere Schulen hinweg abläuft“, wie Christian Ehetreiber das Projektdesign später in einem Radiobeitrag auf Ö1 skizzieren sollte. Klingt furchtbar kompliziert, war es aber nicht. Zumindest nicht für uns Jugendliche, die wir am Projekt beteiligt waren. Konkret ging es um zwei Bereiche: Erstens beabsichtigten wir die Spuren zu verfolgen, die eine von den Nazis ermordete, jüdische Familie mit dem Namen Kurzweil in Österreich und Frankreich hinterlassen hatte. Zweitens planten wir herauszufinden, was es aktuell bedeutete, als Flüchtling in Österreich oder Frankreich zu leben. Dokumentiert werden sollten unsere Recherchen in einem Buch und in einer Ausstellung.

Geplant, getan. Unter der Anleitung von Bettina Ramp und Heimo Halbrainer recherchierten wir in Grazer und Wiener Archiven, interviewten Zeitzeugen und Wissenschaftler, gruben uns durch den Nachlass der Kurzweils und suchten Personen, die die Familie gekannt hatten. Wir besichtigten Flüchtlingsbetreuungseinrichtungen und sprachen mit Migranten, wir diskutierten mit dem Innenminister und nutzten unsere Nachforschungen für Referate und Fachbereichsarbeiten.

Im Frühjahr 2001 hieß es schließlich „Frankreich, wir kommen“. Ziel war die Stadt Montauban, ein ehemaliges Zentrum der österreichischen Emigranten in der Nähe von Toulouse. Im „Musée de la résistance et de la déportation“ sahen wir zum ersten Mal jene Dokumente, die Adele und ihre Eltern zurücklassen mussten, als sie Ende August 1942 verhaftet wurden. Vom Anhaltelager, in das die Familie im Anschluss gebracht wurde, fehlte knapp 60 Jahre später fast jede Spur. Die Geschichte und ihre Trostlosigkeit lasteten dennoch schwer auf diesem Ort. Im Unterschied zu den Kurzweils konnten wir problemlos nach Österreich zurückkehren. Zuhause folgte der Versuch, die Eindrücke aufzuarbeiten und in geordnete Bahnen zu lenken.

Dann der große Abend: 5. November 2001, Synagoge, Graz: Das Buch war gedruckt und die Ausstellung finalisiert. Hunderte Menschen füllten das Tiefparterre des renovierten Gebäudes. Zahlreiche Redner, Applaus für die Projektverantwortlichen, Lob für uns Beteiligte. „Und jetzt soll das alles schon vorbei sein?“, befürchteten wir alle. Zum Glück noch nicht, denn der Kern der Gruppe plante weitere Treffen. Was vor mehr

als einem Jahr als bunter loser Haufen aus sechs Grazer Gymnasien begonnen hatte, war nun noch immer bunt und hatte weiterhin Ecken und Kanten. Der Unterschied war, dass der Haufen nun komprimiert und zusammengeschießt war, dass die Menschen, die diesen Haufen ausmachten, Freunde geworden waren.

Nicht vorbei war es glücklicherweise auch mit dem Projekt. Innerhalb kürzester Zeit war die zugehörige Publikation vergriffen. Und das lag gewiss nicht nur daran, dass praktisch alle Jugendlichen der Projektgruppe ihren Eltern, Großeltern, Onkeln, Tanten und Geschwistern eine Ausgabe des Buchs zu Weihnachten schenkten.

Die Ausstellung machte ihrem Titel als Wanderausstellung alle Ehre. Doch egal ob Wien, Steyr, Graz oder Berlin: Überall dort, wo die Ausstellung zu sehen war, waren auch die Projektbeteiligten präsent. Und zwar nicht allein durch die Schautafeln, die sie gestaltet hatten. In vielen Fällen fuhr ein Mitglied der Gruppe zum Ort, wo man die Ausstellung aufgebaut hatte, um Besuchern die Geschichte von Adele Kurzweil persönlich näher zu bringen. Das Altersspektrum des Publikums reichte dabei von Schülern der Unterstufe bis hin zu Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs.

Weitere Projekte der ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus folgten: DVD-Produktionen mit Zeitzeugen, Peer-Workshops in Schulen oder die Ausstellung zum österreichischen Sozialstaat. Immer war der eine oder die andere aus der Gruppe in das Projekt involviert. Stets wurden wir Projektpartnern vorgestellt als: „Das ist eine/r aus der ‚Kurzweilgruppe‘.“ Eine Zuschreibung, die in vielen Kreisen reichte, damit das Gegenüber wusste, mit wem man es zu tun hatte.

Auch wenn die Publikation bereits nach kurzer Zeit nicht mehr vorrätig und die Projektförderung ausgelaufen war: Völlig von der Bildfläche verschwand das Projekt „Der Koffer der Adele Kurzweil“ zu keiner Zeit. Die Wanderausstellung kursierte weiterhin. Die Geschichte von Adele und ihren Eltern erreichte tausende Menschen im deutschsprachigen Raum.

Buch und Ausstellung bestanden aus zwei Teilen: einem „historischen“ Teil, der am Beispiel der Familie Kurzweil veranschaulichte, wohin der Terror der Nationalsozialisten führte. Und einem „aktuellen“ Teil, der sich mit der gegenwärtigen Lage von Flüchtlingen und Migranten in Österreich und Europa auseinandersetzte. 2001, als Buch und Ausstellung erschienen, konnte der „aktuelle“ Teil noch als solcher bezeichnet werden. Im Laufe der Zeit mutierte aber auch der „aktuelle“ zunehmend zum

„historischen“ Teil, denn er schilderte die Situation des Jahres 2001. Auf Begleiterscheinungen der Globalisierung, wie beispielsweise neue Konflikte und Flüchtlingsströme, reagierten sowohl Politik als auch Zivilgesellschaft: Erstere mit neuen – in der Regel restriktiveren – Gesetzen und letztere mit dem Aufbau neuer Institutionen, die diese Radikalisierung abfedern sollten.

Die Idee lag nahe, im Rahmen eines weiteren Projekts, den „aktuellen“ Teil des Buches wieder auf den neuesten Stand zu bringen und damit seinem Namen gerecht werden zu lassen. Erneut setzte sich eine Gruppe von Grazer Jugendlichen mit der Thematik auseinander.

Neuaufgabe

Wie auch schon im Jahr 2000 handelte es sich um eine inhomogene Gruppe, die beim Auftakttreffen am 10. April 2008 zusammenkam: Schüler aus dem Grazer Klusemanngymnasium, Geschichtestudenten, Vereinsaktivisten. Passenderweise hatte man das Weltcafé alias Café Libertad für diese erste Informationsveranstaltung ausgewählt. Dieser Ort ist ein Treffpunkt für die globalisierungskritische Clique in Graz und versucht durch den Verkauf von fair gehandelten Produkten, die Welt im Kleinen zu verändern. Ähnliche Ambitionen konnten wohl auch allen Projektbeteiligten nachgesagt werden. Bettina Ramp referierte die Inhalte und Ziele dieses Projekts. Die nächsten Schritte wurden diskutiert und in den darauf folgenden Wochen und Monaten in die Tat umgesetzt. Seminare, gehalten von Experten, beleuchteten Themengebiete, die im schulischen Unterricht wenig bis gar keinen Platz finden: „Flucht und Migration - gestern und heute“ oder „Asyl(politik) in Österreich“, um zwei Beispiele zu nennen.

Was machen eigentlich Organisationen, die mit Flüchtlingen zu tun haben? Und wie geht es Migranten und Asylwerbern in Österreich? Durch den Besuch bei Grazer Institutionen wie dem Verein Zebra oder der Flüchtlingsbetreuungsstelle der Caritas versuchte die Gruppe eine Antwort auf diese Fragen zu finden. Dass man es als Asylwerber in Österreich alles andere als leicht hat, berichtet Julia List, Schülerin aus dem Gymnasium Klusemannstraße, in einem reflektierenden Gespräch: *„Man kennt niemanden, man versteht nichts, man weiß nicht, was man machen soll, weil man kaum etwas machen darf“*. Wie es für sie wäre, wenn sie

selbst um Asyl in Österreich ansuchen müsste? „*Das kann ich mir gar nicht vorstellen*“, räumt Julia ein.

Drei Tage verbrachte die Gruppe gemeinsam in Wien, um dort verschiedene Einrichtungen zu besichtigen. Es handelte sich dabei um Organisationen, die in den Medien regelmäßig genannt werden, weil sie sich für Flüchtlinge, Migranten und andere Minderheiten öffentlich einsetzen: das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), die asylkoordination, das Netzwerk AsylAnwalt, ESRA und ZARA (Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit). All diese Einrichtungen gaben einen Einblick in ihr Schaffen und Wirken. Veronika Drescher, Geschichtestudentin an der Karl-Franzens-Universität Graz, erzählt vom Ankommen bei ESRA, einem jüdischen Zentrum zur psychosozialen Rehabilitation von Kriegsopfern: „*Ich war zum ersten Mal in diesem Viertel und steige aus der U-Bahn, plötzlich sehe ich orthodoxe Juden mit ‚Zopferl‘ und Hut. Und dann habe ich mir gedacht: Schade, dass man so etwas bei uns fast nur mehr aus Filmen und Erzählungen kennt.*“

Den Abschluss des Wienaufenthalts bildete ein Lokalaugenschein in einem kulturellen Schmelztiegel, dem Naschmarkt. Die Gruppe bemühte sich, mehr über die Standbetreiber und ihre Hintergründe in Erfahrung zu bringen. In vielen Fällen vergeblich, weil die Migranten keine Interviews geben wollten. Den wenigen, die zu einer Auskunft bereit waren, konnten wir die kaum erhellende Information entlocken, dass sie nach Österreich gekommen waren, weil sie sich hier ein besseres Leben erhofften.



Abb. 1: Recherchearbeiten der Jugendgruppe in einem kulturellen Schmelztiegel, am Naschmarkt in Wien.

Einige Zeit später folgte eine neue Exkursion, diesmal ins unweit von Wien entfernte Flüchtlingslager von Traiskirchen, das im österreichischen Amtsdeutsch als „Betreuungsstelle Ost“ bezeichnet wird. Traiskirchen ist eines von derzeit zwei staatlichen Zentren, in denen Menschen, die nach Österreich geflüchtet sind, zur Erstversorgung aufgenommen werden. Gegen den Plan, ein weiteres Zentrum dieser Art im obersteirischen Judenburg zu eröffnen, läuft die lokale Bevölkerung dieser Tage Sturm – und die rechtsextremen Parteien heizen noch kräftig nach.

Dabei ist die Realität weit entfernt von jenen grauslichen Szenarien, die Medien und Politik in den Köpfen der Menschen entwerfen. Was wir als Gruppe in Traiskirchen sahen, *„war ganz anders als das, was man täglich in den Zeitungen liest“*, erzählt Sabine Adametz, Schülerin aus dem Klusemanngymnasium. *„Wir waren durchwegs positiv überrascht“*, sagt sie. Überrascht ob der Angebote, die Flüchtlinge dort vorfanden. Wäre das Erstversorgungszentrum nicht derart überlastet, die Bedingungen wären gar nicht so übel, so das kollektive Urteil. Unter den gegebenen Umständen fällt das Resümee jedoch gemischt aus: *„Dafür, dass dort so viele Menschen untergebracht sind, war es total ruhig“*, erinnert sich Veronika Drescher und resümiert: *„Es ist besser als kein Dach über dem Kopf zu haben, aber gemächlich ist es dort nicht.“*

Begegnungen

Anfang Dezember 2008 kamen neun Jugendliche aus Deutschland, Italien und Frankreich nach Graz. Auch sie waren junge Experten, was die Themen „Flucht und Migration“ anlangte, auch sie forschten unter der Obhut einer Organisation wie der ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus. Im Rahmen einer europäischen „Jugendbegegnung“ konnten wir einander besser kennen lernen und Erfahrungen austauschen. Für die Besucher war ein dichtes Programm vorgesehen: Neben dem gedanklichen Austausch mit uns hatten sie die Möglichkeit, die Migrations- und Antirassismuserbeit von lokalen NGOs kennen zu lernen. Von der Straßenzeitung „Megaphon“ über die Sozialorganisation ISOP bis hin zum Afrika-Zentrum Chiala‘Afriqas reichte die Palette an Vereinen, die die Gruppe besuchte.

„Es ist gut, dass in Graz so viele verschiedene Religionen ausgeübt werden können“, ist Giulia Foschiani aus Triest nach der Besichtigung

der Synagoge begeistert. Die 25-jährige kannte Graz bereits gut, bevor sie mit vier Gleichgesinnten aus Italien anreiste. Einen Teil ihres Dolmetsch-Studiums hatte sie hier absolviert. Dass es in der Stadt eine Synagoge gab, hatte Giulia (so wie wohl die Mehrheit aller Grazer) nicht gewusst. Giulia engagiert sich bei ExisT, einer Organisation mit Sitz in Triest, die den Europäischen Freiwilligendienst fördern will. Sie ist gleichsam süchtig nach Reisen und nach neuen, fremden Kulturen: „*Es hat keinen Sinn, sich nur für die eigene Kultur zu interessieren.*“ Ihre Mutter ist in Venezuela geboren, Giulia hat nebst Italien in England, Deutschland, Russland und Österreich gelebt. Und Beispiele wie das ihre sind nicht selten im heutigen Europa. Das Einigungsprojekt Europäische Union eröffnet jenen, die ob ihrer Herkunft zum elitären Kreis der Integrierten gehören, große Möglichkeiten. Nur jene, die ausgeschlossen bleiben, haben schlechte Karten.

Für diese wachsende Gruppe von Benachteiligten engagiert sich Delphine Jaminet von der Organisation SOS Racisme. Delphine nahm an der europäischen Jugendbegegnung teil, um mehr über Flüchtlingsarbeit in Österreich zu erfahren. Die junge Soziologin ist unter anderem an Schulen in Lyon tätig. Dort versucht sie, Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung die Stirn zu bieten. Das passiert mit Basisarbeit und kraftvoller Gangart. „*Wir bei SOS Racisme kämpfen für eine Vermischung der Communities*“, gibt sich Delphine offensiv.



Abb. 2: Zeitzeugengespräch mit Herrn Feingold beim Menschenrechtssymposium im Retzhof, Dezember 2008.

Im Bildungshaus Schloss Retzhof startete am 9. Dezember 2008 das Symposium „Fluchtgeschichte = Fluchtgeschichten?“. Anlass war der sechzigste Jahrestag der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Neben unserer Gruppe reisten weitere Schüler aus Wien und Graz an, um gemeinsam über die Themen Flucht, Verfolgung und Migration zu diskutieren. Das Symposium bildete den vorläufigen Abschluss für die Projektgruppe, hier präsentierten wir unseren Altersgenossen die Ergebnisse unserer Recherchen, an denen wir in den vorangegangenen Wochen und Monaten gearbeitet hatten. Sowohl im Plenum als auch in Kleingruppen wurden Meinungen und Erfahrungen ausgetauscht. Die Ausstellung über die Familie Kurzweil bot Gelegenheit, sich nochmals mit der Geschichte von Adele, Gisela und Bruno auseinanderzusetzen.



Abb. 2: Zeitzeugengespräche mit Herrn Landau und Herrn Neumann beim Menschenrechtssymposium im Retzhof, Dezember 2008

Neben der Jugend von heute war auch die Jugend von früher anwesend: Zeitzeugen, zum Teil über 90 Jahre alt, schilderten den ganzen Nachmittag lang ihre Erlebnisse in den 30er und 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Für viele von uns handelte es sich um das erste Aufeinandertreffen mit Menschen, die unverblümt aus dieser Zeit erzählten. Was wir zu hören bekamen, war drastisch. Marko Feingold etwa hatte zwischen 1939 und 1945 die Gestapo-Folter und vier Konzentrationslager überlebt. Heute leitet er die Israelitische Kultusgemeinde in Salzburg. Maria Cäsar, eine langjährige Freundin der ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus, wurde bereits mit 18 Jahren aufgrund ihrer Aktivitäten innerhalb der Widerstandsgruppe des Kommunistischen Jugendverbandes verhaftet.

Erwin Landau, Vater des Wiener Caritasdirektors, war 1939 nach Shanghai geflüchtet und später wieder nach Österreich zurückgekehrt.

Als wir in den Arbeitskreisen mit offenen Mündern zuhörten, betroffenen schwiegen oder eifrig Fragen stellten, kam der Gedanke hoch: Eine der Personen, die hier über Flucht und Widerstand im Nationalsozialismus berichteten, ja, eine von ihnen hätte in einer andern Welt auch Adele Kurzweil sein können...

Perspektiven wechseln

Annähernd neun Jahre hat mich die Geschichte von Adele Kurzweil und ihren Eltern mittlerweile begleitet; loslassen wird sie mich wohl nie. Im Blick zurück entstehen die Dinge. Geschichte bekommt Gesicht. Oder, wie Projektteilnehmerin Lena Bodner, Schülerin der Klusemannstraße, es zusammenfasst: *„Jede Person hat ihre eigene, einzigartige Geschichte, die nicht untergehen darf.“*

-
- 1 Der Titel geht zurück auf das Lied „In Höchsten Höhen“ der Hamburger Band Tocotronic. Album: „Pure Vernunft Darf Niemals Singen“, erschienen 2005 auf L'Age D'Or. Anmerkungen zur Ausdrucksweise: Weil meine Rolle in den zwei geschilderten Projekten eine befangene ist, habe ich mich entschieden, in diesem Text nicht auf die subjektive Perspektive zu verzichten. Jede andere Form der Berichterstattung wäre unangebracht gewesen aufgrund der Art und Weise, wie ich mit diesem Thema verbunden bin. Die Erinnerungen an viele Ereignisse, die mit dem Projekt in Verbindung stehen, verblasen im Laufe der Zeit. Und jene Fragmente, die noch klar im Gedächtnis sind, werden in der Reflexion radikalisiert oder idealisiert, entsprechen also nur mehr in Ausschnitten der Realität. Hinzu kommt, dass das Erinnerungsvermögen seine Erweiterung in den Medien findet. Die mediale Berichterstattung über das Projekt und die persönliche Erinnerung verschmelzen, in der Regel auf Kosten der eigenen Gedanken. Objektivität kann man sich nur annähern, erreichen wird man sie nie. Die fragmentarische Struktur der gedanklichen Souvenirs musste ihren Niederschlag auch im Stil dieses Texts finden.

Die Autoren

Julian Ausserhofer, Mag. (FH), geb. 1985, Studium „Journalismus und Unternehmenskommunikation“ an der FH JOANNEUM, wo er als Studiengangsassistent arbeitet. Diverse (Medien-)Projekte, Text- und Bildveröffentlichungen in Büchern, Zeitungen und Magazinen.

Peter Gstettner, O.Univ.Prof., Dr. phil., geb. 1945, ist Erziehungswissenschaftler an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt/Celovec und Vorstandsmitglied des Österreichischen Mauthausen Komitees. Zahlreiche Publikationen zu kulturwissenschaftlichen Themen und zur Methodologie der Sozialwissenschaft, zur Pädagogik der NS-Zeit, zur Didaktik der Gedenkstättenpädagogik und Erinnerungsarbeit.

Heimo Halbrainer, Mag. Dr. phil., geb. 1963, ist Historiker, Ausstellungskurator und Obmann von CLIO – Verein für Geschichts- und Bildungsarbeit. Zahlreiche Publikationen zu den Themen Widerstand, NS-Zeit, Vergangenheitsbewältigung, Jüdisches Leben, Kulturgeschichte.

Herbert Langthaler, Dr. phil., geb. 1957, ist Sozialanthropologe und Publizist, Vorstandsmitglied der asylkoordination österreich, lebt und arbeitet in Wien als Journalist, Wissenschaftler und Trainer. Arbeitsaufenthalte in Asien und Ostafrika. Zuletzt Forschungsprojekt zu politischer Partizipation und Repräsentanz von Flüchtlingen und AsylwerberInnen in der EU. Publikationen zu Flucht und Asyl sowie afrikanischer Geschichte und Gegenwart.

Mario Liftenegger, Mag. phil., geb. 1983, ist Historiker und Kulturmanager. Seine Forschungsschwerpunkte liegen thematisch vor allem im Feld der Friedens- und Konfliktforschung und hier vor allem im Bereich des Nordirlandkonflikts und des Nahen Ostens.

Franz Stangl, Mag. phil., geb. 1966, ist Historiker, Mitarbeiter im Haus der Wissenschaft und im Hans Gross-Kriminalmuseum der Karl-Franzens-Universität Graz.

Die Herausgeber

Christian Ehetreiber, Mag. phil., geb. 1963, arbeitet als geschäftsführender Obmann der ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus in Graz.

Bettina Ramp, Mag. phil., geb. 1972, ist Projektleiterin der ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus. Nach dem Studium Geschichte/Kunstgeschichte sowie Medienkunde/Museumspädagogik Mitgestaltung von Landesausstellungen der Kulturabteilung des Landes Steiermark.

Sarah Ulrych, Mag. phil., geb. 1980, ist Projektmitarbeiterin der ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus. Nach dem Studium der Deutschen Philologie und Geschichte theaterpädagogische Arbeit an diversen Theatern.